



Frauen im Blick. 30 Jahre Bremer Frauenmuseum e.V.

Rede zur Eröffnung der Ausstellung am 23.11.2021 im Focke-Museum von Dr. Renate Meyer-Braun

Sehr geehrte Damen und Herren,

Ich möchte mich zuerst vorstellen. Ich bin Renate Meyer-Braun, Urgestein des Bremer Frauenmuseums, von der ersten Stunde an dabei, also Gründungsmitglied des **bfm**.

30 Jahre Bremer Frauenmuseum – Ein Titel, eine Ausstellung, aber kein Museum. Gibt es das Frauenmuseum überhaupt? Wo ist es denn? Spielen wir da nicht mit falschen Karten? Ein Museum, eine Chimäre? Ein Luftschloss?

Nein, nein und aber nein! Es gibt uns ja, wenn auch nicht als klassisches stationäres Museum mit vielen Exponaten. Wir sind vielmehr ein ideelles, mobiles Museum, das in den vergangenen 30 Jahren in Bremen vieles auf die Beine gestellt hat: an verschiedenen Orten, auf verschiedene Weise – und immer mit den FRAUEN IM BLICK.

Zunächst möchte ich kurz berichten, wie alles anfang.

Ende der 1980er Jahre wurde in Bremen auf zweierlei Ebene die Idee diskutiert, Leben und Leistung von Frauen vermehrt bzw. überhaupt in die Ausstellungskonzepte Bremer Museen einzubringen. Im Rahmen der ZGF (Zentralstelle für die Verwirklichung der Gleichberechtigung der Frau) gründete Ellen Koopmann, heute Terwey, die die Idee eines Bremer Frauenmuseums schon in der Bremer Kulturbehörde vorgetragen hatte, den Arbeitskreis „Frauen und Museum“, zu dem sie historisch interessierte Frauen und Künstlerinnen einlud. Alle verband die Erkenntnis, dass in der bestehenden Bremer Museumslandschaft Frauen weitgehend ausgeblendet waren und der wilde Entschluss, dieses zu ändern – auf welche Weise auch immer, durch Integration in bestehende Museen oder durch ein separates Museum.

Ewa gleichzeitig forderten der DGB Arbeitskreis Kultur und die Arbeitsgemeinschaft Bremer Geschichtsgruppen die Gründung eines „Museums der Arbeit und des Alltags“ nach Hamburger Vorbild „zum Abbau sozialhistorischer und industriekultureller Defizite“. Eine von der Deputation für Wissenschaft und Kunst dazu eingesetzte Arbeitsgruppe erarbeitete ein Konzept. Danach sollten Frauenaspekte natürlich auch berücksichtigt werden, am besten in einer gesonderten Abteilung Frauen, die in das Gesamtkonzept Arbeit und Alltag einzufügen sei. – Die Frauen des ZGF-Arbeitskreises, wurden hellhörig – man stand in Kontakt, ich hatte die Ehre, in beiden Gruppen Mitglied zu sein – das sah doch zu sehr nach Abspeisung des Frauenthemas aus! Leben und Leistung von Frauen, immerhin der Hälfte der Menschheit, in Kultur und Gesellschaft, im Arbeitsleben und in der Politik konnten nur in einem autonomen Frauenmuseum richtig gewürdigt werden, fanden wir.

Um diese Diskussion in eine breitere Öffentlichkeit zu tragen, veranstaltete die ZGF bzw. ihr Arbeitskreis „Frauen und Museum“ eine von der Kulturbehörde unterstützte Tagung am 9. und

10.März 1990 unter dem bewusst ambivalenten Titel "FRAUEN INS MUSEUM?" Das Fragezeichen war wichtig. Dazu gehört die wunderbare Karikatur von Franziska Becker – zu sehen auf dem Banner 1 – wo der Museumsdirektor auf obige Frage empört antwortet: Sie sehen ja, wie viele Frauen wir haben und zeigt auf das Heer der emsigen Putzfrauen.

Das Thema schlug offenbar ein, traf einen Nerv. Unsere unbedeutende kleine Bremer Gruppe stieß mit der Einladung überregional auf positive Resonanz. Die eingeladenen einschlägig ausgewiesenen Museumsexpertinnen aus Bonn – wo es seit 1981 das erste Frauenmuseum Deutschlands gab – aus Frankfurt, Hamburg und Berlin waren tatsächlich alle gekommen und lieferten wichtige Beiträge.

Die Vertreter:innen der großen Bremer Museen am zweiten Tag zeigten sich insgesamt nicht sehr problembewusst, was die Unterrepräsentanz von Frauen in ihren Häusern anging – das Focke-Museum hatte sich entschuldigt – waren aber offenbar doch durch die Beiträge vom Vortrag etwas sensibilisiert. Das galt auch für Herrn Dr. Ellmers, den Direktor des Schiffahrtsmuseums in Bremerhaven. Der hatte zuerst gesagt, Frauen kämen in seinem Bereich ja nur als Galionsfiguren vor.

Die Presse berichtete ausführlich. Der Weser-Kurier – nicht ganz auf der Höhe der Diskussion – titelte „Im Museum Quotierung künftig nach Quadratmetern?“

Die Überlegungen gingen weiter. Der Arbeitskreis „Frauen und Museum“ – im Kopf immer das eigene Museum – beschloss, zunächst einen Verein zu gründen. Denn uns war klar, dass Räumlichkeiten und Personal, die ein Museum nun einmal braucht, auf die Schnelle nicht zu bekommen sein würden. Mit einem Verein konnten öffentliche Mittel und vielleicht eine ABM-Stelle, mit dem Status Gemeinnützigkeit Spenden eingeworben werden.

Die Gründungsversammlung des „Bremer Frauenmuseums e.V.“ fand am 8.Oktober 1991 – also vor 30 Jahren – statt. Ein Vorstand wurde gewählt, eine Satzung verabschiedet. Die TAZ schrieb „Nicht nur mitreden. Neuer Verein Bremer Frauenmuseum will selbst eins gründen.“ Eine andere Zeitung sprach im Bericht über die Gründung eines Vereins „zur Errichtung eines Bremer Frauenmuseums“ von „Feministischen Wunschträumen“. – Ja, wir stehen dazu: diese Wunschträume haben wir immer noch.

Erste Vorsitzende wurde die frauenpolitisch engagierte Lehrerin für Geschichte und Deutsch Elisabeth Hannover-Drück. Sie hat wunderbare Arbeit geleistet und den Verein sehr voran gebracht. Leider ist sie schon verstorben. Jüngst hat unser Verein die Zustimmung des Beirats Östliche Vorstadt erreicht, einen kleinen Platz im Steintorviertel nach ihr zu benennen.

Eigene Räume haben wir trotz intensiver Bemühungen bisher nicht gefunden. Aber wir geben keine Ruhe. Vor längerer Zeit hatten wir sogar schon einmal ein Angebot, und zwar von einem bekannten Bremer Immobilien-Unternehmer, der uns kostenlos Räume im Schuppen 1 der Überseestadt zur Nutzung für eine bestimmten Zeitraum überlassen wollte. Abgesehen davon, dass wir die Location als zu abgelegen empfanden, rückte der Herr auch sehr bald von seinem Angebot ab, als nämlich deutlich wurde, welche lukrativen Möglichkeiten die sich entwickelnde Überseestadt bieten würde.

Jetzt möchte ich Ihnen einen Überblick über unsere Ausstellung, sozusagen einen Vorgeschmack, liefern, um Sie neugierig zu machen.

An der Ausstellung haben Regina Contzen und ich mit viel Lust und wenig Frust seit dem Frühjahr gearbeitet. Ich musste natürlich ran, ganz einfach, weil ich die 30 Jahre miterlebt, konkrete Erinnerungen und viele Unterlagen habe. Eine weitere Urgründerin, Romina Schmitter, konnte auch Unterlagen liefern.

An den Texten wurde dann immer wieder auch mit Hilfe anderer Kolleginnen gefeilt.

Die eben erwähnte Romina Schmitter war lange Jahre Schriftführerin des Vereins, ihre Protokolle sind eine wichtige historische Quelle. Kleiner Exkurs: Der Verein tagte viele Jahre in ziemlich regelmäßigen Abständen – Romina hatte als Protokollantin viel zu tun – immer im Plenum, nicht wie heute wegen Corona nur als Vorstand – wir tagten in den Räumen des altherwürdigen Frauen-, Erwerbs- und Ausbildungsvereins (gegründet 1867) in der Carl Ronning-Straße 1. Nach Auflösung dieses Vereins, der in der Geschichte der Bremer Frauenbewegung eine wichtige Rolle gespielt hat, wurde das dem Verein gehörende Haus (Ronning-Str. 1), das übrigens unter Denkmalschutz steht, verkauft. Wir hätten uns gut vorstellen können, in einem Teil dieses Gebäudes unser Frauenmuseum einzurichten.

Jetzt also zu der Ausstellung, die heute eröffnet wird. Frauen im Blick, Frauen sichtbar machen – das war immer unsere Richtschnur, das Antriebsmotiv unserer 30jährigen Aktivität. Wie konnte das besser geschehen, als auf Frauen im öffentlichen Stadtraum hinzuweisen, wo Bremer und Bremerinnen, so sie denn überhaupt Interesse haben, aufmerksam werden können.

Das fing damit an, dass wir an Straßenschildern, die einen Frauennamen trugen, kurze biographische Erklärungen – Legenden – anbringen ließen. Denn wer wusste schon, wer Rita Bardenheuer oder Ottilie Hoffman waren? Mit Mitteln der Stiftung Wohnliche Stadt, die es heute leider nicht mehr gibt, wurde das möglich. Bei der Benennung von neuen Straßen Frauen den Vorzug zu geben – der Senatsbeschluss war nicht ohne Druck zustande gekommen – führte dazu, dass unser Verein regelmäßig um Unterstützung gebeten wurde. Wir schlugen Namen vor. Senatoren ließen es sich nicht nehmen, bei der Einweihung neuer Straßen dabei zu sein. Einmal soll ein solcher, der bei einer Straßeneinweihung frisch eine Leiter erklommen hatte, um das verhüllende Tuch vom Schild herunterzuziehen, beim Absteigen von einem Windstoß derart heftig erfasst worden sein, dass hilfreiche Frauenhände ihn stützen mussten.

Der Paula Modersohn-Becker Steg über den Wallgraben zwischen Theater und Kunsthalle und der Bürgermeisterin Mevissen Weg durch die Wallanlagen zwischen Kennedy-Platz und Bischofsnadel gehen auf unsere Initiative zurück. Um der Wahrheit die Ehre zu geben, sei hinzugefügt, dass es Dr. Elmshäuser vom Staatsarchiv war, der den Vorschlag machte, die viel begangene Wegverbindung zu nutzen, denn er wusste wie sehr wir etwas Passendes suchten. Es ist bezeichnend, dass es für diese beiden Frauen keine repräsentative Straße in Bremen gibt. Aber: besser ein Weg und ein Steg als gar nichts, dachten wir uns.

Bei öffentlichen Vorhaben mischen wir uns ein, um Frauen sichtbar zu machen. So, als der Bausenator vor Jahren plante, architekturgeschichtlich interessante Gebäude mit Informationstafeln zu versehen. Wir erreichten, dass, wenn wichtige Frauen hier gelebt oder gewirkt hatten, diese auf den Tafeln erwähnt wurden. Ein Beispiel: das Rembertistift.

Als es um das Gedenken an große historische Ereignisse ging, meldeten wir uns natürlich auch. So, als 1998 der Revolution von 1848 gedacht wurde. Wir feierten in einer Ausstellung im Staatsarchiv die aufmüpfige Bremerin Marie Mindermann, die den Senat so geärgert hatte, dass er sie in das Detentionshaus am Wall, heute Ostertorwache bzw. Wagenfeld.-Museum einsperren ließ. So, als 2014 allerorten in Reden und Veröffentlichungen auf 100 Jahre Beginn des Ersten Weltkrieges hingewiesen wurde. Wir fragten uns, wo bleiben die Frauen? Flugs na ja, ganz so flugs ging es nicht, schufen wir eine Ausstellung „Bremer Frauen an der Heimatfront 1914-1918“, die zuerst in der Zentralbibliothek gezeigt wurde.

100 Jahre Frauenwahlrecht – wurde von uns von der nationalen auf die Bremer Ebene heruntergeholt. Wir zeigten in Vorträgen und besonders in unserem schönen Buch „Mit den Stimmen der Frauen“, dessen Produktion übrigens von Bürgerschaft und Weser-Kurier

unterstützt wurde, wie in Bremen für das Frauenstimmrecht gekämpft wurde und wer die ersten Bremer Parlamentarierinnen waren und wofür sie sich einsetzten.

Das jüngste Projekt, um Frauen sichtbar zu machen, darauf wurde schon hingewiesen, ist ein digitaler Stadtplan mit FrauenOrten in den Stadtteilen Mitte, Walle und Östliche Vorstadt.

Ein ganz wichtiges weiteres Anliegen unserer Arbeit neben Frauengeschichte war und ist es, Kunst von Frauen sichtbar zu machen. So zeigen wir in den Räumen des ZGF im Rahmen der Reihe „Kunst in der Knochhauerstraße“ etwa zweimal im Jahr Malerei und Grafik von Künstlerinnen aus Bremen und Umgebung. Wir wollen so Künstlerinnen, die bereits Qualität bewiesen haben, Gelegenheit geben, ihre Arbeiten mehr in der Öffentlichkeit zu präsentieren. Denn nach wie vor haben es Frauen schwerer als männliche Künstler, in Galerien auszustellen.

Rückblickend auf die 30 Jahre können wir feststellen, dass die Arbeit unseres Vereins auf positive Resonanz, auf Interesse in der Öffentlichkeit gestoßen ist. Das drückte sich auch gelegentlich in wenn auch bescheidener öffentlicher Projektförderung aus. Auch die Bremer Museen, Focke-Museum, Überseemuseum, Kunsthalle zeigten sich unserem Wunsch gegenüber aufgeschlossen, ihre Dauerausstellungen mit feministischen Augen kritisch zu betrachten. Das haben wir mehrfach praktiziert.

Neue Themen, andere Sichtweisen gilt es aufzunehmen in unsere Arbeit: Frauengeschichte erweitert zu Geschlechtergeschichte, die Diskussion um Geschlechtsidentitäten – männlich, weiblich, divers – heißt es heute in Stellenanzeigen als Folge des bekannten Verfassungsgerichts- Urteils.

Über die aktuelle Diskussion um Identitätspolitik darf aber nicht das ursprüngliche Anliegen der Frauenbewegung aus den Augen verloren werden: Frauen und Männer sind zwar gleichberechtigt laut Grundgesetz, an echter gesellschaftlicher Gleichstellung mangelt es aber immer noch. Pay-Gap, also unterschiedliche Bezahlung z.T. auch bei gleicher Arbeit, ungleiche Aufstiegschancen, ungleiche Verteilung von Familien- und Pflegearbeit.

Es gibt also noch viel zu tun. Packen wir es an!!

Danke für Ihre Aufmerksamkeit